

Predigt zum Reformationstag 2017

Von Superintendent Mirko Peisert

Er ist nicht mehr da.

Nicht mehr zu sehen.

Der Fleck. – Ist weg!

Geblichen ist nur noch die leere Wand.

Dabei war er jahrelang, jahrhundertlang immer wieder vor dem Ausbleichen, dem Verschwinden, vor der Auflösung bewahrt worden. Immer wieder ausgebessert, aufgefrischt, erneuert worden war der Fleck.

Der Tintenfleck an der Wand.

Luthers Tintenfleck. Auf der Burg. Der Wartburg. Seinem Zufluchtsort nach dem Reichstag in Worms, an dem er das Neue Testament in Deutsche übersetzte.

Der Fleck:

Auf einem Stich von 1878 ist er noch ganz genau zu erkennen, die enge eichenholzgetäfelte Stube mit dem grünen Kachelofen und Luthers Schreibtisch mit dem Walwirbel als Fußstütze und - über dem Schreibtisch etwas rechts: Der Tintenfleck!

Eines Nachts vom Teufel geweckt, soll sich Luther mit einem beherzten Wurf mit seinem Tintenfasschen verteidigt haben, so erzählt man, der Teufel war weg, geblieben war ein großer Tintenfleck an der Wand.

Er habe "den Teufel mit Tinte vertrieben"! erklärt Luther dazu später selbst!

Irgendwann aber da schien er nicht mehr zu passen. Der Fleck. Wurde nicht mehr ausbessert und aufgefrischt. Er verschwand mit den Jahrzehnten.

Irgendwann schien er nicht mehr zu passen zu einem aufgeklärten Denken, zu einer modernen, wissenschaftlichen, historisch-kritischen Theologie.

Irgendwann schien auch das Reden vom Teufel, von Dämonen und bösen Mächten nicht mehr zeitgemäß.

Da war der Fleck eines angsterfüllten, schlaflosen Luther nur noch ein hässlicher Dreck.

Und bewiesen war ja auch die ganze Geschichte mit dem Fleck nicht.

Und hatte Luther es nicht auch ganz anders gemeint!

Sein Satz, dass er "den Teufel mit der Tinte vertrieben"! Hatte er damit nicht vielmehr seine Bibelübersetzung gemeint?

Heute ist nichts mehr zu sehen auf der Wartburg. Nur die leere getäfelte Wand!

Aber was ist aus dem Teufel geworden?

Wohin sind die Dämonen Luthers?

Die bösen Mächte?

Die Stimmen des Versuchers?

Kein Thema mehr für die Theologie? Nicht mehr zeitgemäß?

Nur noch für Psychotherapeuten, Ärzte und Psychiater?

Für Suchtberater und Konfliktlotsen.

Oder gar nur noch etwas für Halloween und Comedy?

Und was ist aus der Angst geworden, der Angst die Luther einst so getrieben und umgetrieben hatte!

Bei Luther hatte mit der Angst ja alles angefangen. Seiner Angst vor dem zornigen Gott, vor himmlischen Strafen, vor Tod und Teufel.

Ich sage: Der Fleck ist weg – aber die Angst ist noch immer da!

Ja, die Angst verbindet uns viel mehr mit Luther, als wir uns das eingestehen:

Der Soziologe Heinz Bude schreibt in seinem neuesten Buch: Wir leben in einer Gesellschaft der Angst:

„Trotz eines nie zuvor in unserer Gesellschaft existierenden Wohlstandes, eines Höchstmaßes an sozialer Absicherung und einer unglaublichen Freiheit regiert die Angst unsere Gesellschaft“, schreibt er.

Weil alle Prinzipien relativ geworden sind.

Weil die Welt grenzenlos geworden ist.

Weil die Möglichkeiten unendlich geworden sind.

Da wächst die Angst vor Sinnlosigkeit.

Vor Leere, vor Beziehungs- und Bindungslosigkeit.

Luther trotzt seiner Angst, das ist für mich das beeindruckende. Er trotzt dem Teufel.

Er trotzt mit Tinte.

Mit dem Neuen Testament.

Mit der Bibel.

Er trotzt mit Musik. Mit Singen.

Mit diesem Lied!

+

Da ist nichts mehr zu sehen von dem Fleck in der kleinen holzgetäfelten Kammer, aber in diesem Raum klingt noch immer dieses Lied! Es ist als wäre das Lied mit der Tinte geschrieben, die Luther damals an die Wand warf.

Ich kann mir jedenfalls keine andere Burg vorstellen, als diese, die Wartburg. An die Luther dachte, als er Jahre später in Wittenberg den 46. Psalm übersetzte:

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke,

eine Hilfe in den großen Nöten,

die uns getroffen haben,

der Herr ist mit uns, der Gott Jakobis ist unser Schutz.

Dieser 46. Psalm war wiederum der Ausgangspunkt für Luthers Lied: „*Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen!*“

Ich gebe zu: Es ist ein gefährliches, ein verführerisches Lied.

Heinrich Heine nannte das Lied 1834 die „Marseillaise der Reformation“, die „Marseillaise des 16. Jahrhunderts“.

Später wurde es zum Kriegslied des deutschen Kaiserreiches, dann zum Kampflied der Nazi-treuen Deutschen Christen im Nationalsozialismus.

Durch die Jahrhunderte hindurch wurden dem „altböse Feind“ des Liedes nur verschiedene Nationalitäten oder Ideologien zugeordnet.

Es ist ein gefährliches, ein verführerisches Bild von der stolzen, der unbezwingbaren, starken Burg, die nach außen abschottet und abtrennt.

Als 1918 zum 400. Reformationsjubiläum die Wittenberger Schlosskirche wieder aufgebaut wurde und der Turm mit dem mächtigen Mosaikband mit den Worten des Liedes geschmückt wurde, und die Zeilen „Ein feste Burg ist unser Gott“ die ganze Stadt überragte und noch weit im flachen Land sichtbar war, da war das ein klarer Herrschaftsanspruch, ein Ausrufezeichen für die Überlegenheit des Protestantismus!

Wie gut, dass wir in diesem Jahr anders gefeiert haben, dass wir hier in Hildesheim Versöhnung gefeiert haben, ökumenisch, evangelisch katholisch gemeinsam in gegenseitiger Dankbarkeit.

Die alten Abgrenzungen, Abschottungen helfen uns nicht weiter. Wagenburgenmentalität bringt nichts. Und wir brauchen auch keine Festung Europa.

Nein, es hilft uns nichts Mauern zu bauen und Brücken hoch zu ziehen, Positionen zu befestigen. Das hilft uns nicht in der Kirche. Das hilft uns auch nicht in Berlin oder in Brüssel, auch nicht in Spanien. Nirgendwo hilft uns das!

Wie gut, dass Johann Sebastian Bach noch die ursprüngliche, die ältere Melodie kennt, die Melodie, die Luther seinem Text gegeben hat. Denn über die Jahrhunderte sind dem Lied die leisen Töne, die Sprünge und die Rhythmik abhandengekommen. Erst durch die spätere Melodie bekam das Lied die Schwere, das machtvoll Getragene.

Wie gut, dass Bach dem Lied seine Leichtigkeit zurück bringt. Es ist keine Marschmusik, die Luther komponierte, kein Kampflied, es ist eher ein Tanz, ein Freudentanz, leicht und frei und ausgelassen.

Wie gut, dass Bach dem Lied noch weitere Stimmen hinzufügt und uns mit ihnen in ein Gespräch mit dem Lied verwickelt. Obwohl die begeistert barocken Worte Bachs, 200 Jahre nach Luther, es mir auch nicht einfach machen.

Doch so gefährlich, so fremd und so unzeitgemäß das Lied heute klingen mag, so begeistert mich heute doch eines:

Es ist der Trotz, der Mut, die Gewissheit, die aus diesem Lied klingen.

Diese unglaubliche Furchtlosigkeit:

*Und wenn die Welt voll Teufel wär,
und wollte uns verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr*

Davon möchte ich mich anstecken lassen von dieser Gewissheit angesichts aller Angst, diesem ungeheuren Vertrauen, das soll über das Jubiläumsjahr hinaus klingen:

Ja, mit unserer Macht ist nichts getan, es stimmt -

Wir sind gar bald verloren!

Aber er, er hilft uns frei - aus aller Not.

Das Reich, das Feld, das muss, das wird er behalten!

Lass nicht dein Herz – den Himmel Gottes auf der Erden – zur Wüste werden

+

Der Fleck war immer noch da, immer noch zu sehen, dabei hatte seine Mutter das T-Shirt sogar eingeweicht und anschließend mit Spezialprogramm gewaschen. Doch der Blutfleck war immer noch da. Nur der Schriftzug auf dem Shirt war leicht ausgewaschen:

Kein Mensch ist illegal!

Er zog es heute trotzdem wieder an.

Letzte Woche war es auf dem Rückweg nach Hause gewesen, als die beiden Kahlgeschorenen auf ihn zukamen. An viel mehr kann er sich gar nicht mehr erinnern. Seine Nase muss unglaublich geblutet haben.

In der Zeitung stand später nur von einer Schlägerei unter Jugendlichen an der U-Bahn Station Steintor.

Doch für ihn ging es um viel mehr! Es ging ihm um Haltung, ums Prinzip „Kein Mensch ist illegal“, es ging ihm um seinen Glauben:

„Lass nicht dein Herz – den Himmel Gottes auf der Erden – zur Wüste werden“
singt Bachs Sopran.

*Wacht darüber, daß eure Herzen nicht leer sind, wenn mit
der Leere eurer Herzen gerechnet wird!*

Tut das Unnütze, singt die Lieder, die man aus eurem Mund nicht erwartet!

Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!

Das Gedicht von Günther Eich kommt ihm in den Sinn und er denkt bei sich:

Trotzdem.

Trotzdem zog er das befleckte T-Shirt wieder an.

Trotz dem Alten Drachen! Und wenn die Welt voll Teufel wär Und wollten uns verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr!

Trotz des Telefonerrors engagiert sie sich weiter im Flüchtlingscafé am Dienstag.

Trotzdem, hat jemand auf das Pflaster vor der Gedächtniskirche in Berlin gesprüht, an dem auch im Oktober noch immer viele Kerzen an die Opfer des Attentates erinnern.

Trotz der Zahlen, trotz der Statistik, auch wenn wir immer weniger werden, wenn unsere Gemeinden schrumpfen, auch wenn weniger in den Gottesdienst kommen, trotzdem dürfen wir uns nicht die Gewissheit, den Mut nehmen lassen. Das wäre ja noch schöner.

Wir würden unsere Herzen selbst zur Wüste machen.

Nein es wird nicht mit unserer Kraft, nicht mit unserer Macht geschehen, aber er, er wird doch das Feld behalten!

Wer sonst als wir könnte denn das Unmögliche zur Sprache bringen,

die Träume wach halten von Gerechtigkeit und Frieden,

Widersprechen der Sinnlosigkeit

Der Angst etwas entgegenhalten.

Aufstehen gegen die Kräfte, die uns klein machen wollen und krank und stumm.

„Lass nicht dein Herz – den Himmel Gottes auf der Erden – zur Wüste werden“

Luther sagt, er habe "den Teufel mit Tinte vertrieben"!

Ja, Tinte, brauchen wir und Tastaturen und Kugelschreiber.

Worte und Reden und Predigten. Mehr denn je!

Und wir brauchen die Lieder, den Tanz, den Mut, den Trotz.

Und

Ganz sicher auch mal einen Fleck!

AMEN